Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 18 (1910)

Heft: 22

Nachruf: Henri Dunant

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nr. 22. — XVIII. Jahrgang. 15. November 1910.

Das Rote Kreuz

Schweizerische Monatsschrift
für
Samariterwesen, Krankenpflege und Volksgesundheitspflege.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Henri Dunant †	253
„Einziehen" von Knochenbrüchen	256
Anschauungstafeln	259
Aus dem Vereinsleben: Militärsanitätsverein Wald-Rüti; Sanitätshülfskolonne St. Gallen; Samariterverein Horgen	259
Eine Erinnerung an Solferino	261
An die Mitglieder des schweizerischen Militärsanitätsvereins	261
Einbanddecken	262
Rettungsvorkehren für Wasser- und Feuersnot in Skandinavien	262
Samariterkurse Achtung!	264
Vermischtes	264

Henri Dunant. †

„Henri Dunant ist gestorben", so hieß die einfache Trauerkunde, die am Abend des 30. Oktober die ganze zivilisierte Welt durchflog und ihr den Tod des großen Philanthropen mitteilte, der sich in der Geschichte der Humanität ein unvergängliches Denkmal gesetzt hat.

Seinem ausdrücklichen, schriftlich niedergelegten Wunsche gemäß, sollte seine irdische Hülle in aller Stille, ohne jede Art von Zeremonie im Zürcher Krematorium zu Asche verwandelt werden. Trotzdem umstand am 2. November eine kleine Schar voller Ehrfurcht den mit prachtvollen Kränzen bedeckten Sarg, der die Reste des einfachen Mannes barg. Die Vertreter verschiedener Gesellschaften und Legationen, sogar die uniformierten Abordnungen bayrischer Kolonnen mit ihren bedeutendsten Führern, hatten es sich nicht nehmen lassen, dem Toten persönlich die letzte Ehre zu erweisen.

Nicht unerwartet, nicht in der Blüte der Jahre vorzeitig geknickt, sondern am Ende eines langen ereignisvollen Menschenlebens, nach 82jährigem Erdenwallen hat er sich zur ewigen Ruhe gelegt; er hat sie reichlich verdient.

Ueber Henri Dunants Schöpfung sind Bücher geschrieben worden, bei Henri Dunants Namen wird die Geschichtsschreibung Halt machen, bedeutet doch sein Werk einen Markstein in der Geschichte der Völker, darum sei es uns erlaubt, unsern Lesern das Leben dieses Mannes in Kürze zu skizzieren, das ihm wohl Arbeit und Erfolg in ungewohntem Maße, aber auch Bitterkeit und dornenvolle Zeiten zur Genüge gebracht hat.

Jean Henri Dunant wurde geboren am 8. Mai 1828 in Genf als Sohn einer angesehenen Familie, in welcher idealer Geist und humaner Sinn besonders heimisch waren. Von seinen Eltern erbte er die hingebende Liebe, die Begeisterung für alles Gute und Hohe, das warmherzige Gemüt, das in seinem großen Lebenswerke so hervorragend, so mächtig befruchtend zum Durchbruch kam. Da mag es uns nicht verwundern, daß Henri Dunant schon von Kindheit an allem, was Elend und

Unglück hieß, so warmen Anteil nahm, und sich schon so früh um die Kranken bekümmerte, die er in Spitälern aufsuchte und tröstete. Von schwerwiegendem Einfluß auf sein künftiges Handeln war deshalb das Vorbild der Miß Florence Nightingale, der „Dame mit der Lampe“ wie sie vom Dichter Longfellow genannt wird, die im Krimkrieg Tag und Nacht von Lazarett zu Lazarett geeilt und für die Verwundeten so unendlich viel getan. Ihr nachzueifern war sein größter Wunsch, und als der österreichisch französische Krieg ausbrach, eilte er als einfacher Tourist auf den Kriegsschauplatz und wurde bei Solferino Augenzeuge jener Kämpfe vom 24. Juni 1859, die in fünfzehnstündigem Ringen der erbitterten Heere 40,000 Verwundete und Tote auf die Wahlstatt streckten und so zur blutigsten Schlacht des letzten Jahrhunderts geworden sind. Aber erst nach der Schlacht kamen die Tage des grausigen Elendes. Eine große Zahl der unglücklichen verstümmelten Soldaten ging an Hunger, noch mehr elendiglich an Durst zugrunde. Gab es doch Verletzte, die erst nach acht Tagen aufgefunden und geborgen wurden! Und wie viele starben qualvollen Fiebertod infolge Vernachlässigung ihrer schwärenden, eiternden Wunden. Man denke: 1 Arzt auf 100 Schwerverletzte! Ungenügend das Sanitätspersonal; ungenügend das Material, die Verpflegung, ja, der Platz für die armen Opfer. Und mitten in diesen Schrecken, Zeuge der herzzerreissenden Szenen, stand Henri Dunant, helfend, freiwillige Hülfe organisierend, pflegend und — denkend! Hier aus dem Elend und aus der unermüdlichen, aufopfernden Samaritertätigkeit heraus ist der große Rot-Kreuz-Gedanke geboren worden, aus dem Haß der Völker, die Nächstenliebe. Er, der die Mängel und die Fehler in der Verwundetenpflege sah, sann auf Mittel und Wege zu deren Abhülfe. Noch unter dem Eindruck des Erlebten, erfüllt von Mitleid, ergreifend in seiner Schilderung, begeisternd im Appell an die Völker, schrieb er sein berühmtes Buch: „Eine Erinnerung an Solferino“, das in den drei Forderungen gipfelt: 1. es seien die Verwundeten und ihre Pfleger unverletzlich zu erklären; 2. es sei der Heeressanitätsdienst der Staaten zu verbessern und 3. es sollen in allen Staaten Gesellschaften gebildet werden, die sich schon im Frieden für den Hülfsdienst im Kriege organisieren würden, aber auch in der Friedenszeit bei Unglücksfällen aller Art ihre fruchtbare Tätigkeit entfalten könnten.

Klein und bescheiden ist das Büchlein, aber voll glühender Begeisterung, und getragen von echter warmer Nächstenliebe, hat es mit Macht unaufhaltsam die Welt erobert und wie mit Donnerschlägen an das Gewissen der Völker gepocht. „Nie hat ein Werk des menschlichen Geistes den Sinn des Publikums lebhafter beschäftigt, als das Buch unseres Mitbürgers Henri Dunant,“ schreibt der Professor Adolphe Pictet, und fährt fort: „Hier wurden in wenigen Seiten und mit einer erschreckenden Wirklichkeit alle Greuel dieser unermeßlichen Morde bloßgelegt. Das war wie ein elektrischer Schlag für die Philanthropie. Ganz Europa zitterte.“

Aber damit gab sich Henri Dunant nicht zufrieden. In rastlosem Eifer, unermüdlich, nie nachlassend, gleich einem Peter von Amiens, ist er von Hof zu Hof gezogen, hat Könige und Kaiser aufgesucht, überall mit der Wärme einer felsenfesten Ueberzeugung seine Idee verfochten. Er hat dabei die Hälfte eines beträchtlichen Vermögens geopfert, aber was dem Altertum, dem Mittelalter nicht gelungen ist, das hat die eiserne Ausdauer, die warme Fürsprache des einfachen Mannes erreicht. Ihm standen tatkräftig zur Seite der ehrwürdige General Dufour, der jüngst verstorbene Moynier und nicht am wenigsten der schweizerische Bundesrat, auf dessen Ansuchen hin sich die Vertreter von 16 Staaten in Genf einfanden und dort die berühmte Genfer Konvention zustande gebracht, die größte Errungenschaft des modernen Christentums. Der 22. August

1864, der Tag, an welchem jene denkwürdige Konvention abgeschlossen wurde, bedeutet eines der schönsten Denkmäler auch in der Weltgeschichte. Nicht nur wurden die Forderungen eines Henri Dunant als bindend für alle beteiligten Völkerschaften festgelegt, sondern jener Vereinbarung verdanken alle die zahllosen Rot-Kreuz- und ähnlichen Vereine ihre Entstehung, die in allen zivilisierten Staaten für das Wohl der Menschheit in Krieg und Frieden arbeiten.

Die Saat, die Henri Dunant ausgestreut, ist in ungeahnter Weise aufgegangen und hat reichliche Früchte getragen. Aber währenddem sich die Welt dieses Segens zu erfreuen begann, verschwand der Mann, der seinen Idealen so vieles geopfert hatte, vom Unglück verfolgt, im Dunkel der Armut und der Verlassenheit. Kümmerlich schlug er sich als Journalist durchs Leben, von vielen gepriesen, von wenigen bemitleidet, von den meisten vergessen. Der Heimat grollend, die seinen finanziellen Ruin gesehen hatte, zog er sich schließlich nach Heiden im Kanton Appenzell zurück und lebte dort nun schon manches Jahr in stillster Zurückgezogenheit, fern vom Getriebe der Welt.

Wie mancher Prophet, wie mancher Held steigt, kaum bekannt ja von der Welt vergessen, ins Grab, jahrelang bevor sein Name, sein Ruhm im Volke lebendig wird! Henri Dunant ist es nicht so ergangen.

Als die Flamme, die er entzündet, stärker und stärker zu leuchten anfing, als ihr Licht wärmend die Welt durchstrahlte, als unter dem Wahrzeichen des Roten Kreuzes die Schöpfungen werktätiger Nächstenliebe sich mehrten, da erinnerte sich die Welt des Vaters der humanen Idee, und seither haben sich Jahr um Jahr ungezählte Ehrenbezeugungen und Geschenke auf seinem greisen Haupte gehäuft. Aber so wie diese Auszeichnungen den Mann nie hochmütig gemacht haben, so vermochten sie ihn auch nicht seine stille Klause zu verlassen. Dem schönen Flecken Erde, der dem müden Pilger in Zeiten der Armut ein Obdach geboten, ist der wieder reich gewordene und geehrte Henri Dunant bis zu seinem Tode dankbar und treu geblieben. Hier hat er die müden Augen geschlossen und ist sanft entschlummert hinüber in die Gefilde des ewigen Friedens, für den er ein wohlausgefülltes Menschenleben lang als Held gestritten.

An seinem Grabe steht in dankbarer Verehrung das schweizerische Rote Kreuz, das den Idealen des Verstorbenen seine Entstehung und ein segensreiches Arbeitsfeld verdankt. Zahlreiche Hülfsvereine, die unter der Führung des Roten Kreuzes eine fruchtbare Tätigkeit entfalten, geben ein lebendiges Zeugnis dafür ab, in welch ungeahntem Maße die Forderung Dunants, freiwillige Hülfsgesellschaften zu bilden, auch in unserm Vaterlande zur Wirklichkeit geworden ist. Ein wohlausgebildetes weitverzweigtes Samariterwesen, Wohlfahrtseinrichtungen aller Art, haben heute unser schweizerisches Rotes Kreuz zu einer Institution gemacht, die durch ihre humanen Bestrebungen, durch die Hebung der Volksgesundheit, durch ihr allgemein erzieherisches Wirken zum Gemeingut und zum Stolze des Schweizervolkes geworden ist.

Dem Philanthropen Henri Dunant wird ein Denkmal erstellt werden. Das schönste Denkmal, das wir ihm setzen können, ist die weitere Ausarbeitung seiner Idee, die wir bis in die hintersten Täler unseres Vaterlandes tragen wollen, bis auch der letzte Mann, die letzte Frau den Segen des Rot-Kreuz-Gedankens verspürt.

Und mit dem Roten Kreuz trauert die schweizerische Eidgenossenschaft um ihren großen Sohn. Aus ihren neutralen freiheitlichen Institutionen, aus dem unserem Volke in so reichem Maße innewohnenden Sinn für gemeinnützige Bestrebungen heraus hat sich Dunants Idee herausgearbeitet, und nicht am wenigsten diesem humanen Gedanken und seinen großen Erfolgen ist es zu verdanken, wenn unser Vaterland sich rühmen

darf, die Wiege so mancher internationalen Verständigung zu sein. Wie wir in der internationalen Fahne das Symbol unseres Wappens und seine Farben wiederfinden, so wird mit dem Namen Dunant auch der der schweizerischen Eidgenossenschaft stetsfort verbunden sein.

Aber auch die Völker gedenken heute in dankbarer Verehrung des Mannes, der es zuerst verstanden hat, um sie alle ein einigendes Band zu schlingen, die Völker, die er ohne Rücksicht auf politische Anschauungen oder geographische Lage, unbekümmert um die Unterschiede von Rasse und Religion in einem Glauben vereinigt hat, im Glauben an die Menschlichkeit und an barmherzige Fürsorge für die Leidenden. Sollte nicht hier der erste Schritt zum allgemeinen Völkerfrieden zu suchen sein?

Darum trauert an seinem Grabe auch die ganze Menschheit in aufrichtigster Dankbarkeit. Denn in Kampf und Fehde, in Zwiespalt und Haß hat er die Fackel der Nächstenliebe leuchtend vorangetragen. Wohl sind Milde und Erbarmen von jeher der Menschheit getreu zur Seite gestanden, aber ohne einheitliche Führung, ungeordnet, haben sie ihre Kräfte nur zu oft zersplittert und mußten an den Grenzen der Völkerschaften Halt machen. Sie alle hat Henri Dunant gesammelt und in richtige Bahnen gelenkt, unter seiner idealen Führung sind sie zu einer Macht geworden, die Völkerschranken niedergerissen und darüber hinweg sich kraftvoll den Weg in die Welt gebahnt hat, sie erobernd für die Menschheit im Namen der Menschlichkeit.

Das ist Henri Dunants Werk.

Friede deiner Asche, stiller Mann! Die Dankestränen so manchen Mütterleins, dem du den wunden Gatten, den totsiechen Sohn aus Qual und Tod in sorgsame Pflege gebettet und zum Leben errettet — sie alle werden zu ebensoviel Segenswünschen, die dich auf lichte Höhen geleiten.

«Einziehen» von Knochenbrüchen.

(Etwas für Kursleiter und Hülfslehrer.)

In der Nummer vom 15. April dieses Jahres (Seite 88 u. ff.) ist in unserer Zeitschrift ein Artikel erschienen, der zum Zweck hatte, die Samariter vor übertriebener Hülfeleistung bei Knochenbrüchen abzuhalten. Wir möchten heute noch auf einen andern Punkt aufmerksam machen, der in dasselbe Gebiet schlägt und der in Kursen und Uebungen immer noch eine viel zu große Rolle spielt; wir meinen das „Einziehen" von Knochenbrüchen.

Wir haben allen Grund anzunehmen, daß die Samariter nicht von selber auf den Gedanken gekommen sind, Repositionsversuche zu machen, haben wir doch selber Gelegenheit gehabt zu hören, wie diese Vorkehren von Aerzten und Hülfslehrern in Kursen und Uebungen Schülern und Vereinsmitgliedern empfohlen wurden. Und nur zu willig haben die Samariter diese Erlaubnis sich zu eigen gemacht in der ganz löblichen und verständlichen Absicht, etwas Sichtbares zu leisten und dem Patienten zu helfen — aber ohne zu bedenken, ob sie ihm in Wirklichkeit damit nützen.

Wir haben uns mit diesem Verfahren nie befreunden können, und wenn wir auch konstatieren, daß nur eine kleinere Anzahl von Aerzten und Hülfslehrern das Einziehen von Knochenbrüchen empfehlen, so möchten wir doch hier, schon im Sinne einer größern Einheitlichkeit, die wir immer anstreben, die Gründe kurz niederlegen, die uns den gegenteiligen Standpunkt einnehmen lassen und uns dazu